





PARSBERG

Längste eigenständige Burgherrschaft an der Laber



Manchen scheint das genaue Alter von Parsberg wichtig zu sein: In den 1930er Jahren war man sich einer 1000-jährigen Geschichte sicher, heute gilt das Jahr 1205 als älteste Nennung. Beide Male galt/gilt ein Stück Papier als Beleg, das

zufällig all die Jahrhunderte überstanden hatte. Dabei war das Labertal und damit auch Parsberg wohl schon sehr viel früher besiedelt. Im Jahr 476 war im nahen Regensburg das globalisierte Multikultureich Roms samt seiner zahlreichen Parallelgesellschaften kollabiert, als sich ein Migrant auf den Kaiserthron geputscht hatte. Wie selbstverständlich wurde Regensburg zur Hauptstadt des bajuwarischen Siedlungsraums, der von der Eger im Norden bis weit in die Alpen hinein reichte. Es ist daher nicht besonders überzeugend, dass vor den Toren Regensburgs über viele Jahrhunderte unbesiedeltes Land geblieben wäre. Dass eine Urkunde aus dem Jahr 1205 die Zeitläufe überstanden hat, mag schlicht an seinem Verwahrtort (Regensburger Hochstift) und an seinem hohen materiellen Wert gelegen haben (Überschreibung von *Bartesparg* im Falle eines kinderlosen Ablebens an die Kirche). Parsberg hätte damit eine ähnliche Geschichte wie Lupburg erfahren, d. h. es wäre schnell für den Dombau versilbert worden, um die gewaltige Regensburger Dauer-Baustelle weiter am Laufen zu halten. Die Parsberg-Urkunde blieb aber folgenlos: Die Parsberger Herren überlebten das Mittelalter, sie stellten mit nachgeborenen Söhnen sogar Bischöfe (in Eichstätt oder Regensburg), Domherren (zu Eichstätt, Regensburg und Freising), brachten es zu Schultheißen in Nürnberg oder zu Geschäftsführern (Pfleger) beispielsweise in Hohenburg, Hersbruck, Kelheim, Altdorf oder Stadtamhof. Parsberger Ritter waren sogar am Hof in Dänemark und Lothringen und begründeten dort eigene Seitenlinien. Hans von Parsberg vertrat gar als Statthalter den Dänenkönig in der Pfalz-Neumarkt.

Von der mittelalterlichen Burg steht nur mehr wenig; die Burg hatte das Schicksal aller anderen Burgen zu tragen, sie wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Dieser unselige Bürgerkrieg hatte auch in der Oberpfalz Grauen verbreitet und zugleich den damaligen Burgherren eindringlich vor Augen geführt, dass im Zeitalter von Kanonen

Burgmauern wertlos waren. Auf den Ruinen wurde denn auch ein dreigeschossiges Schloss aufgebaut, genauer das Obere Schloss, das im leichten Bogen vom Unteren Schloss umgeben ist. Die beiden Zwiebeltürme des Oberen Schlosses wurden zum Wahrzeichen Parsbergs. Im Mai 1730 erlosch schließlich das Parsberger Adelsgeschlecht. Parsberg fiel zunächst an eine fränkische Kardinalsfamilie, bis deren immenser Finanzbedarf es schließlich 1792 für 400.000 Gulden als letzten Ort im Labertal kurfürstlich-bayerisch werden ließ. Wäre dieser Kauf nicht zustande gekommen, wäre Parsberg 10 Jahre später sowieso bayerisch geworden: Im Reichsdeputationshauptschluss, verabschiedet auf der allerletzten Sitzung des Immerwährenden Reichstags im Februar 1803 im nahen Regensburg, wurden alle kirchlichen Güter säkularisiert und alle kleinen weltlichen Herrschaften bisheriger Reichsstände mediatisiert, also enteignet: München hätte sich den Kaufpreis also sparen können.

Nicht nur Kultur und Natur müssen kooperieren (siehe Prolog), auch Alt und Neu müssen zusammenpassen. Der Parsberger Burgberg ist ein gutes Beispiel einer solchen Synthese, seit der Burgsaal seiner Bestimmung übergeben ist. Bis 2010 hatte hier der Hirschenkeller bestanden, ohne dass er noch eine Funktion gehabt hätte. Nach harten Diskussionen hatte man sich auf ein Baukonzept geeinigt, das Altes ausreichend respektieren und Neues entfalten lassen sollte. Inzwischen ist der Burgsaal von den Parsbergern sehr gut angenommen, man liebt das großzügige Ambiente in historischer Umgebung hoch über Parsberg.

Parsberg ist den letzten Jahrzehnten immer weiter gewachsen, die Stadt ist ein attraktiver Wohnort. Neue Baugebiete verbrauchen aber Naturflächen, die kompensiert werden müssen. Auf kommunaler Ebene geschieht dies mit dem so genannten Ökokonto, einem Naturschutzinstrument, das die Naturversiegelung zumindest quadratmeterweise kompensieren helfen soll. Zwar sprechen kritische Zungen gerne von einem bloßen Ablasshandel; das Ökokonto ist jedoch zweifellos ein guter Anfang, unserem Naturverbrauch ein klein wenig auf die Finger zu schauen und Naturflächen aus einer Nutzung freizukaufen. Für die Stadt Parsberg bot sich dabei das Labertal als Ökokonto geradezu an, zweifellos eine weitsichtige und gute Anlage!



Burgberg – heute



Burgberg – 2008